

In der Sumpfkate.

Von G. Kap.

(Fortsetzung und Schluss).
Neuntes Kapitel.

Von nun an war Willus drei- viermal wöchentlich tagsüber von Hause abwesend und lebte stets den „Gantoloffen“ — einen vorwärtigen Kopfaffenbezug — mit Brotkrumen, Speckfäsen und Quarkkäse und ähnlichen Lebensmitteln angefüllt, heim, die er gefaßt zu haben besaß.

Er nannte das seinen Geschäften nachgehen und legte sich, als Erdmütze ihn nach der Art dieser Geschäfte fragte, die ebenso wahllos und wie viel- fachen Titel Agent und Kommissio- när bei.

Man muß seine Talente vermerken, fügte er hinzu, denn dazu sind sie da. Und außerdem wiedersteht es mir, auch nur eine Stunde lang auf der Bärenhaut zu liegen, siehst du?

In dem der Sumpfkate zunächst- liegenden Dorfe ließ Willus sich nie bilden und Erdmütze wußte seinen Besonderen, seit Gritas' Flucht, noch schwerer aus als früher. Nur noch ein- mal hielt sie Ausschau, nach ihrem Burschen, aber den sah sie nie wieder. Auch erfuhr sie nichts von Antanas' Verlobung mit der roten Auge, die 14 Tage nach dem Ver- gnügen der alten Deltus stattfand, denn Willus, der davon auf seinen „Geschäftsreisen“ gehört hatte, behielt diese Neuigkeit für sich.

Der Wind ging schon eine Woche lang über die Stoppeln, als auf Jons Simoneit's Hof die Hochzeit des Soma- neit mit Ute Aschmoneit's Nichte gefeiert wurde.

Sie betrat nur einen Knecht und dabei wird getocht und gebraten, als kriegte sie einen Stern, sprach die Weiber untereinander, die abends die offenkundigen Fenster des Hochzeit- hauses belagerten, in dem geschmaus, geschäft, gelacht, gejubelt und getanzt wurde.

Der Aschmoneit wäre ein Prinz aus jeder Gegend für ihre Nichte, als dieser Schwarztopf, der nichts be- zahlt, wie seine Hochzeitsfeier, meinte ein kleines, hübsches, giftig blickendes Weib. Allein, wo einen herbeizomen? Ja, wenn die Prinzen auf den Bäumen wüchsen!

Und die Auge hätte auch keinen genommen, selbst wenn sie ihn für auf dem Zeltet gerecht hätten, meldete die Marjell eine wohlbeliebte Alte. Die Marjell ist ja förmlich vernarrt in den Antanas.

„Nun, hübsch ist er, und statlich erst recht“, bemerkte eine dralle, rot- wangige Blondine. „Und Geld genug besitzt die Auge auch, um sich einen nach ihrem Geschmack aussuchen zu können.“

„Die? — Nicht soviel hat sie!“ schrie die kleine Dürre und blies verächtlich über die Spitze ihres Zeige- fingers.

Simoneit, wurde sie von Willus be- lehrte.

„Ach! — Ist's wirklich schon so spät im Jahr?“ flüsterete Erdmütze erschrocken und ihr Blick irrte in die Runde, und traf dabei auf silberweiße, langsam durch die Luft ziehende Fä- den, dünne Wälder und fahle Grä- ser. „Dann muß ja mein Bursche bald fort von hier — vielleicht mor- gen schon.“

„Was tut's“, sprach Willus für Erst ein. „Auf unterer großen Reife, die wir demnach antreten werden, finden wir ihn schon wieder. Seinen Wohnort und Namen auszukundschaf- ten, wird mir nicht schwer fallen.“

„Ach ja, unsere Reife!“ sagte Erd- mütze und blühte wieder ein wenig überflüssiger drein.

„Aber als sie nachts auf ihrem lürz- ligen Lager ruhte, war ihr Herz doch wieder von banger Traurigkeit erfüllt. „Wer weiß, ob es noch dazu kommt, daß wir reifen!“ ging es ihr durch den Sinn. „Ich bin schwach und krank und der Frühling so weit.“

Der Wind strich ruhelos um die Käte, und stahl sich mit leisen Singen durch die Ritze der Wände.

„Das wird ein böser Winter wer- den“, dachte Willus und verbergte das Gesicht unter dem grauen Kinnler- hut.

Am anderen Tage ging er hinaus und langsam um die Käte herum, be- trachtete mit Klemmerne jeden Schan- ken in den Mauern, erklärte Erd- mütze, auf welche Weise er unerbüß- lich die Hüfte insand sehen werde, und begann schließlich von den alten venetianischen Bauwerken zu sprechen, die ehemals stark und schön, wie für die Ewigkeit errichtet, nun doch schon größtenteils verwittert und verwirrt waren, so daß man dort, wo einst die vornehmsten Geschlechter gehaust, sieht nur noch Schieber und Schuf- felder findet.

Erdmütze lautete gespannt. Ihre blauen Wangen röteten sich, ihre Au- gen leuchteten.

„Ach noch einmal, ein einziges Mal nur all diese Herrlichkeiten schauen dürfte!“ Diese alten düstern Paläste, die Mäntel mit ihren Bräiden und schwarzen, schlanken Gondeln, die wunderbar strahlende Sonne, den tiefblauen Nachthimmel, bedeckt mit Sternen, die nur dort unten im Sän- den so wunderbar glühen und flamm- en.“

„D. bitte, laß mich noch mehr hö- ren!“ drang sie in den Bruder, als er endlich schwieg und sich auf die Den- ken hinsetzte.

Ein paar Wochen später grunzte und blühte es bereits allerorten. Die Anspen der Bir- n sprangen und lichtgrüne Blättchen schlüpfen hervor. Auf den schlanken Zweigen der Weide saßen allerlei Käpchen, weiche und graue, und blaue Leber- blümchen und gelbe und weiße Ane- monen hoben ihre zarten Häupter aus dem frischen Grase heraus. Im Walde aber gurrte es vielfimmig von früh bis spät, und dazwischen schrie der Kuckuck. Als sein eintöniger, dunkler und doch weithin schal- lender Ruf zum erstenmal Willus Ohr traf, beschäftigte sich der Weltreis- ende eine Lunte, die von Tag zu Tag zunahm, ihn rastlos hin und her trieb und ihn selbst auf seinem Lieblingsplatz, der Dombank, nicht lange verweilen ließ.

„So höre doch nur, Mäuschen!“ machte er Erdmütze auf den Schreier aufmerksam, als sie dem Lauf der Wille folgend, in den flüchtigen duftenden Nadelwald hineinschritten.

„Gibt es wohl einen besseren Sän- ger, als Freund Kuckuck?“

Erdmütze blühte schweigend in Er- innerung verloren, in die klaren, ge- schäftig vorwärts rinnenden Wasser hinab. Ihre tam jener Abend auf dem Kirchhof in den Sinn, an dem sie ihren Burschen, die rote Auge, zur Seite, singen gehört hatte.

Zwei Tage später gab ein polnischer Jude, ein Handelsmann von jenseits der Grenze, im Vorbeifahren ein Briefchen in der Sumpfkate ab.

Es war von Grita. Sie bestätigte den Empfang eines von Willus an sie geschickten Schreibens, in dem er ihr den Tod der Mutter mitgeteilt hatte, besagte den Verlust und teilte den Geschwistern mit, daß sie demnach in einem Trupp Auswanderer heim- lich die Grenze überschritten und nach Amerika gehen werde.

Drüber aber werde ich mich mit Peter, der mir die ganze Zeit über mit Rat und Tat beigegeben hat, in verheiratet“, lautete eine Stelle im Grita's Brief. „Er hat, wie ich, viel Schwestern durchgemacht im Leben, ich aber fest von einer glücklicheren Zu- kunft überzeugt und hat es verlan- det, auch in mir den Glauben an eine solche zu erneuen.“

„Dann danach traf abermals Nach- richt von Grita ein und zwar hatte sie diese kurz vor Abgang des Dampf- zugs an die Geschwister geschickt, der sie und Peter nach der neuen Heimat führen sollte.“

„Das Mörschreiten der Grenze“, schloß sie ihr Schreiben, „ging leider nicht ohne Opfer ab. Wir wurden dabei von Soldaten verfolgt, die, als wir nicht auf ihren Ruf standen, hinter uns drein schossen. Drei Leute fielen. Unter ihnen befand sich auch Antanas' Purrus, der seine Frau im Stich gelassen hatte, um gleichfalls nach Amerika zu gehen.“

Willus ließ das Blatt sinken und sein Blick irrte über Erdmütze hin- weg zum Fenster hinaus.

„Also tot! — hm! — Ja!“ mur- melte er gedehnt.

„Nein, jetzt rührt er nie wieder Hand und Fuß“, bemerkte Willus, mit dem Kopf nickend.

„Und fühlst kein Weg ihn nicht mehr hierher, so sehr ich ihn auch niemals wieder“, fuhr Erdmütze gedüßelt fort.

„Aber Willus verstand es, schnell ihn rummer zu verschleichen.“

„Was du wohl glaubst! Bevor wir in Amerika Grita und Peter einen Besuch abstatten, sprechen wir doch natürlich erst noch bei Purrus' Sja- meit vor“, beharrte er sie. „Zwar liegt sein Gürtchen ein wenig abseits, aber was tut das? Wir haben ja Zeit, können also diesen kleinen Ab- weicher recht gut machen, siehst du, hm! — Ja! — Und ich meine, wir sollten bereits morgen aufbrechen.“

„Und was wird aus unserer Käte?“ fragte Erdmütze besorgt. „Verlassen wir sie, wird sie zerfallen und unser Städtchen Land verkommen. Ja, vielleicht ereignet sogar ein anderer Befehl davon.“

Der Gedanke, ihr armseliges bis- heriges Gut am Ende nicht wieder- zugeben, wenn sie einst hierher zu- rückkehren, ließ sie den Tag der Ab- reife immer wieder hinausziehen, so oft wieder auch von Willus aufs neue festgesetzt wurde.

„Wie bekomme ich sie nur fort?“ überlegte Willus und lauschte auf den Ruf des Kuckucks, der immer loden- ber vom nahen Walde herüberklang.

„Das Beste wäre, ich verlegte der elen- den Lehmwände einen Fußtritt, dann stiele sie in Trümmer, stände also nicht mehr hindernd im Wege. hm! — Ja!“

„Weißt du auch, daß die rote Auge wieder im Dorf ist“, sagte er mittags zu Erdmütze.

Sie schüttelte den Kopf.

„Wie sollte ich wohl!“ bemerkte sie ohne sonderliches Interesse. „Du bist ja der einzige Mensch, der mir etwas erzählt. Außer dir sehe ich ja nie- mand.“

„Freilich, freilich“, gab er zu. „Sie schien mir übrigens lange nicht mehr so frisch und rund zu sein wie ehe- mals, die rote Schöne“, plauderte er.

„Nur ihr Mundwerk ist das alte ge- liebte, siehst du. Ehe mit An- thanas' Purrus hat ihr arg mitge- spielt.“

„Das sah ich sofort, als ich sie heute zufällig hinter Jons Simoneit's Weide traf.“

„Und der Schimpfreden sich erinnernd, mit denen Auge ihm bei dieser Begegnung aufgewartet hatte, lächelte er belustigt. „Ein ver- stümmeltes Frauzenmännchen! — hm! — Ja!“

Unterdessen befand sich die rote Auge im Zimmer ihrer Tante und besagte sich, wie an jedem Tag, seit sie in die Heimat zurückgekehrt war, darüber, wie schlecht Antanas' Purrus an ihr gehandelt habe. Immer wieder wiederholte sie die traurige Ge- schichte und ihre kleinen Augen blick- ten dabei trübsalig.

„Die Deltus lag ihm im Sinne, die Grita. Und als ich ihm das eines Tages rund heraus- sagte, leugnete er's auch nicht. Nun ja denn, er könne sie nicht verzeihen, gab er zu. So ging der Winter hin und als es brauen grün wurde, war er eines schönen Tages verschwunden, und mit ihm der größte Teil meiner Mühlkraft.“

„Ich lief hierhin und dorthin, wollte ihn einholen, ihm den Raub wieder abnehmen, aber das gelang mir nicht. Nur seine Leiche sah ich, durch- löchert von Kugeln, das war alles.“

„Er hatte heimlich die Grenze über- schritten wollen, um nach Amerika zu gehen und dabei war er ertrippt und erschossen worden. Wer ihn dazu ange- regelt hatte, mich zu verlassen, konnte ich mir leicht denken. Unter den Auswanderern steckte natürlich die Deltus, samt ihrem Gattin Peter. Dort mir den Mann fort! Gut, daß er tot ist — gut!“

Sie schlug die kleinen Zähne fest in die Unterlippe und presste die ge- ballten Hände an die Stirn.

„Was soll das?“ meinte die Asch- moneit. „Mit deinem Wüten schadet du einzig dir allein, keinem anderen. Rämme! dein Haar und binde eine frische Schürze vor. Sieh zu, daß du einen anderen zum Manne be- stimmst!“

„Ich mag keinen“, grollte Auge, folgte aber dem Gebot der Tante.

„Schwur bei Himmel und Hölle, der verhassten Brut“ einen Streich zu spielen, an den sie ihr Lebtag denken sollte.

„Damit eile sie weiter.“

„Willus, ach! — Sie ist entsetzlich!“ flammte Erdmütze, am ganzen Leibe bebend. „Was sie uns nur antun wird!“

„Nichts, wenn wir noch heute das Feld räumen, Mäuschen“, meinte er. „Ach, wenn du doch nur auf mich hören und mit in die Welt hinaus folgen wollest!“

„Alles soll ich verlassen, alles? Die Hüfte, das Städtchen Land, das Grab der Mutter? Alles?“ flüsterte Erd- mütze, und Tränen verdunkelten ihren Blick.

„Wir gehen zu Grita, zu deinem Burschen“, versuchte er sie zu über- reden. „Komm! Die Koffer sind schnell gepackt.“

„Morgen — vielleicht morgen — ja, ganz bestimmt morgen“, versicherte Erdmütze, ohne recht zu wissen, was sie versprochen. Sie verstaumte um ihr verzweifelter Bild tauchte in der Ferne unter.

„Warte ich hole dein Tuch her- aus, dann machen wir vor dem Schlafengehen noch einen kleinen Spaziergang“, sagte Willus und eilte diensteifrig in die Käte, aus der er nach einiger Zeit wieder zurückkehrte. Er hüllte Erdmütze geschäftig ein und zog sie dann mit sich fort.

Sie gingen und hatten bald den Friedhof erreicht. Von hier aus tonn- te sie nach allen Seiten ein gutes Stück ins Land hineinschauen.

„Trüben mich meine Augen nicht, so brennt es dort drüben“, sagte Willus, der, während Erdmütze sich am Grabe der Mutter hingekrümmt hatte, an die Erde getreten war.

„Bei uns, Mäuschen“, erteilte er Auskunft. „Und wie ich fürchte, kommen wir zum Lösen zu spät“, fügte er gelassen hinzu.

Narkotische Mittel.
Anwendung derselben bereits im großen Altertum bekannt.

Gewöhnlich wird die kunstgerechte Anwendung, die Narkose, bei Opera- tionen als eine Erregungsmittel der modernen Heilkunde angesehen. Ist auch die Ausbildung der Methode und die Auswahl der Mittel ein Ver- dienst unserer heutigen Wissenschaft, so ist doch die Idee, chirurgische Opera- tionen schmerzlos auszuführen, be- nahe so alt, wie die Medizin selbst und die ersten Versuche zur Herbei- führung der Narkose bei chirurgi- schen Eingriffen reichen bis in die frühesten Zeiten zurück. Von Zeit zu Zeit wieder aufgenommen und wech- selnd mit unzulänglichen Mitteln ins Werk gesetzt, auch wieder verlassen und ver- gesen, tauchten sie immer wieder von neuem auf, um endlich nach Jahr- hunderten zur festen sicheren Methode zu werden.

Schon die alten Ägypter waren in der Zubereitung beruhigender und anästhetischer Mittel, bei denen in- discher Hanf und Opium die Haupt- rollen spielten, wohl bewandert und wenn sie statt des Giftes des Hanf aus dem Hanf anwandten, so geschah dies wohl in der Absicht, damit der betäu- bende Rauch des Hanf die Schmer- zen der Operation lindere. Die Äg- ypter, schreibt Caspar Hofmann, brü- den bei Kindern die Haselzweige zu- sammen, um sie dadurch gegen Schmerz unempfindlich zu machen.

Die Chinesen waren schon im 3. Jahrhundert unserer Ära im Besitz anästhetischer Mittel. In einem zu Anfang des 16. Jahrhunderts ver- öffentlichten chinesischen Werke, be- züglich Kousin-i-Tong, Sammlung al- ter und neuer Medicamente, fand Stanislaus Julien eine biographische Notiz über den chinesischen Arzt Moa- To, der in den Jahren 220 bis 230 unserer Ära seinen Kranken, die operiert werden sollten, das Präparat Moa-po, indischer Hanf, gab, durch das sie gefühllos wurden, gleich als ob sie trunken oder das Lebens be- raubt wären.“ Bekanntlich erzeugt der Rauch des indischen Hanf nar- kotische Wirkung und der Haselzweig, der aus dem Harz, den Wäldern und Blüten des Hanfes gewonnen wird, ist in Afrika, in Persien, In- dien und in der Türkei ein beliebtes und viel gebrauchtes Beräuschungs- mittel.

Plinius der Jüngere, der römische Naturforscher und Discorides pedani- us, die um das Jahr fünfzig nach Christi Geburt lebten, erzählen vom Stein von Memphis, der gepulvert und mit Effig vermischt auf Körper- teile gelegt, die geschnitten oder ge- brannt werden sollten, Unempfind- lichkeit für Schmerzen bewirkte. Er- wähnt auch, daß dieser Stein von Memphis eine Art Marmor gewesen sei, der bei Zufuhr von Effig Kohlen- säure entwickelte, die örtlich anästhe- tische.

Ein viel erwähntes Narkotikum des Altertums ist fobann die Man- dragora oder Aitramwurzel, die schon den Griechen wohlbekannt war. Dioscorides berichtet von Veraten, die die Mandragorawurzel mit Wein bis auf ein Drittel der ursprüngli- chen Menge abkochen und bei Schlaf- losigkeit und heftigen Schmerzen oder auch vor Operationen ein Glas voll dieser Abkochung nehmen lassen. Eine andere Art von der Mandragora, wahrscheinlich den weißen Samen, beschreibt er als Morion, von dem er sagt, daß eine Drachme des Beruhigens und 3-4 Unzen Schlaf zur Folge habe, und daß die Wurzle sich dieses Mittels bedienen, wenn sie schneiden oder brennen. In ähnlicher Weise äußert sich Plinius über die Wirkung der Mandragora, nur zieht er die Blätter der Wurzel vor und bemerkt, daß es Menschen gebe, die schon durch den Geruch der Mandragora betäubt und eingeschläfert würden.

— Dann geht's auch so. Art: Ihre Frau ist sehr leidend; sie muß im Sommer nach Ostende! Gatte: Ja, wenn sie in ein teures Bad muß, kann ich Ihnen aber Ihre Rechnung nicht bezahlen, Herr Doktor!

Art: O, warten Sie, Sie können ihr ja auch Salzbäder im Hause geben.

— Sein letzter Wunsch. Gefängnisdirektor (zum Raubmör- der): „Wenn Sie noch einen letzten Wunsch haben, so sagen Sie es nur, er soll Ihnen erfüllt werden.“ Raubmörder: „Ich möchte gerne noch Klavier spielen lernen.“

— W a n d e r n V o l k. Zu- schauer: „Jetzt warten wir schon so lange auf die angekündigte Vorstel- lung.“ Beschwinder eines Men- schen: „So fangen Sie doch endlich an!“

Direktor: „Noch einen Augenblick, bitte; der Kassierer nimmt Ihnen noch einen Besucher das Geld ab, dann wird er gleich mit dem Gelde ver- schwinden sein.“

— P r o b a t e r R a t. „Ist es zu glauben, daß ein Mann wie ich, mit einem so stolischen Anpassungs- vermögen, keine Stellung im Leben finden kann!“

„Nun, warum werden Sie nicht Schneider?“